

Ölbaum online Nr. 132 – 10. Januar 2020 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

Denselben Text finden Sie, für Sie möglicherweise besser lesbar, in der anhängenden Word-Datei.

1. Liebe Leserinnen und Leser: Zu meinem Abschied. Informationen zur Vakanzzeit

2. Ausblick auf das Veranstaltungsprogramm 2020:

2.1 in Bad Boll bzw. Reisen:

- a) 11.-13.05.2020 Rabbi Nachmans mystische Erzählungen, mit Gabriel Strenger
- b) 02.-09.08.2020 Von Eden bis Babel. Die Menschheit nach dem Paradies und die noachidischen Gebote. Toralernwoche in Jerusalem mit jüdischen Lehrern
- c) 26.-28.10.2020 Psalmen im jüdischen Gottesdienst und im Midrasch, mit Rivka und Dani Basch

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus:

Toralernkreis dienstags 17.30-19.00 Uhr

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

3. „Der kleine Diktator“ – Unser Toralehrer Emanuel Cohn ist auch Filmemacher

4. Eine TV-Talkrunde über Antisemitismus

5. Mein Israel: a) biografisch, b) politisch und völkerrechtlich, c) theologisch

6. Meine Abschiedsrede am 9. Dezember 2019 im Stuttgarter Lehrhaus

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen.

Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

Den **Jahresprospekt 2020** finden Sie unter:

https://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJD_Programm_2020_72.pdf

Die landeskirchlichen Flyer „**70 Jahre Staat Israel. Grund zur Mitfreude für uns Christen**“ und „**Die Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zur Verbundenheit von Christen und Juden**“ finden Sie mit Downloadmöglichkeit unter:

<https://www.elk-wue.de/pressemitteilung/19042018-70-jahre-israel>

1. Liebe Leserinnen und Leser: Zu meinem Abschied. Informationen zur Vakanzzeit

Am 28. Januar 2005 verschickte ich den ersten „Ölbaum online“, heute die Ausgabe Nr. 132. Die Idee dazu hatte mein lieber Kollege Günther Kempka, der über die Jahre auch der Rekordhalter ist, was die Anzahl der Rückmeldungen auf die „Ölbäume“ anbelangt. Ihm gebührt dafür ein herzlicher Dank. In vier Tagen werde ich meinen Schreibtisch räumen. Am 1. April tritt mein Nachfolger Pfarrer Jochen Maurer die Pfarrstelle für das Gespräch zwischen Christen und Juden an. Ich wünsche ihm den Segen und die Freude, die ich bei der Arbeit erlebt habe und von der auch der Theologe Rainer Kampling spricht (s. u. 6. in meiner Abschiedsrede).

Die Mailanschrift michael.volkmann@elk-wue.de wird gelöscht werden, die Adresse agwege@gmx.de bleibt erhalten, wird aber während der Vakanzzeit nicht gelesen. Auch die Homepage www.agwege.de bleibt bestehen.

Bei dringenden Fragen, die in der Vakanzzeit auftreten, wenden Sie sich bitte an Frau Heinzmann im Sekretariat. Ihre Kontaktdaten stehen am Ende der Mail in der Signatur.

Unsere Gruppe jüdischer Lehrer ist in den vergangenen Jahren um eine neue Generation von Lehrern gewachsen. Einer von ihnen, Emanuel Cohn, ist auch Filmmacher. Als Sohn des Filmproduzenten Arthur Cohn tritt er in die Fußstapfen seines Vaters. Sein und seiner Schwester Film „Der kleine Diktator“ bekam viele Preise. Unter 3. finden Sie den Link zum Film und zu einem Interview mit Emanuel Cohn.

Am 10. Dezember war ich vom Stuttgarter Regio-TV zu einer Talkrunde über Antisemitismus mit IRGW-Vorstandsmitglied Susanne Jakubowski und der Pädagogin Sibylle Hoffmann eingeladen. Daraus wurde eine knapp halbstündige Fernsehsendung, siehe unten 4.

Nach der Rückkehr am vergangenen Sonntag von meiner letzten Gruppenreise nach Israel mit Wanderungen im Negev und Begegnungen in Jerusalem bin ich noch erfüllt von den vielen überwältigenden Eindrücken. Seit 48 Jahren reise ich immer wieder nach Israel. Insgesamt habe ich fast zwei Jahre meines Lebens dort verbracht. Was mir das bedeutet, habe ich versucht, in dem Text „Mein Israel“ zusammenzufassen, den ich Ihnen unter 5. schenke.

Unter Punkt 6 verabschiede ich mich von Ihnen so, wie ich mich am 9.12.2019 schon im Stuttgarter Lehrhaus verabschiedet habe.

2. Ausblick auf das Veranstaltungsprogramm 2020

2.1 in Bad Boll bzw. Reisen:

a) Mo. 11. – Mi. 13. Mai 2020 **Rabbi Nachmans mystische Erzählungen**, Fortbildungskurs mit Gabriel Strenger

Rabbi Nachman von Brazlaw (1772-1810), Urenkel des Baal-Schem-Tow, des Begründers des Chassidismus, war eine der schillerndsten Figuren dieser jüdischen Erneuerungsbewegung und wird bis heute von Zehntausenden Anhängern verehrt. Bekannt ist er für seine mystischen Erzählungen, in denen er tiefen Themen der Kabbala, aber auch existentiellen Grundthemen des Lebens eine unterhaltsame Form gibt. Der Kurs führt in Rabbi Nachmans Leben und Werk mit seinen mystischen und psychologischen Dimensionen ein.

Gabriel Strenger, in Basel aufgewachsen, ist als Klinischer Psychologe und Lehrbeauftragter für Psychotherapie in Jerusalem tätig. Er befasst sich seit vielen Jahren mit Midrasch, Kabbala und Chassidismus und ist vielgefragter Gastreferent im deutschsprachigen Raum.

Kosten: 300 € (EZ); 267 € (DZ); 180 € (ohne Übernachtung/Frühstück)

Anmeldung bitte schriftlich bis 30. April 2020 an: agwege@gmx.de.

b) 2.-9. August 2020 **Von Eden nach Babel. Die Menschheit nach dem Paradies und die Noachidischen Gebote. Tora-Lernwoche in Jerusalem**

Das erste Elternpaar der Menschheit, Adam und Eva, muss den Garten Eden verlassen. Unter seinen Nachkommen nimmt die Gewalt so sehr überhand, dass Gott durch die Sintflut mit Noah und seiner Frau einen zweiten universalen Neuanfang macht. Dieser endet in der Auflehnung der Menschen von Babel gegen Gottes Gebot und in der Zerstreuung und Verwirrung der Sprachen. Danach folgt Gottes dritter Neubeginn mit Abraham und Sarah und ihren Nachkommen, den Israeliten. Die Lernwoche hat die beiden universalen Ansätze und ihr völliges bzw. teilweises Scheitern zum Thema. Außerdem kommt mit den Noachidischen Geboten das talmudische Konzept einer „Tora für die Völker“ zur Sprache, durch die Nichtjuden Gerechte werden können. Zur gemeinsamen Feier des Sabbats am 7. und 8. August wird die gesamte Lehrergruppe ins Hotel Jehuda eingeladen.

Anreisetag: Sonntag, 02. August 2020, Abreisetag: Sonntag, 09. August 2020.

Die Anreise zum Hotel Jehuda in Jerusalem erfolgt individuell und auf eigene Kosten. Bei der Buchung der Flüge und der Planung einer Verlängerung ist der Reiseveranstalter Scuba-Reisen GmbH Stuttgart gerne behilflich.

Kosten für Hotelaufenthalt und Kursteilnahme vom 2.-9. August 2020 bei 15-19 Teilnehmer/innen: Doppelzimmer Halbpension 1.239 €, Doppelzimmer Vollpension 1.434 €, Einzelzimmer Halbpension 1.783 €, Einzelzimmer Vollpension 1.978 €.

c) Mo., 26. – Mi. 28. Oktober 2020 **Die Welt der Psalmen XXXII.: Psalmen im jüdischen Gebet und im Midrasch**, Fortbildungskurs mit Rivka Basch, Jerusalem, Mitarbeit: Dani Basch.

Psalmen gehören bis heute fest zum jüdischen Gottesdienst und Gebet. Im Psalmenkurs werden sie von einer jüdischen Lehrerin ausgelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben christlich-jüdische Begegnung, lernen Methoden jüdischer Schriftauslegung kennen und erweitern ihre Kenntnisse der Psalmen in ihrer engen Bezogenheit auf die Tora.

Rivka Basch stammt aus Basel. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Literatur und machte ein M. A. in jüdischen Wissenschaften mit Schwerpunkt Bibel. Seit 1981 lebt sie mit ihrer Familie in Israel. Von Beruf ist sie Lehrerin.

Kosten: 300 € (EZ); 267 € (DZ); 180 € (ohne Übernachtung/Frühstück)

Anmeldung bitte schriftlich bis 15. Oktober 2020 an agwege@gmx.de.

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

a) Dienstags 17.30-19.00 Uhr **Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare**

zu den Prophetenabschnitten (Haftara) aus „Tenachon“: Mein letzter Termin: 14.01. Schemot, während der zu erwartenden Vakanz auf der Pfarrstelle arbeitet der Lernkreis autonom weiter.

2.3 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/Veranstaltungen>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/veranstaltungen>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

3. „Der kleine Diktator“ – Unser Toralehrer Emanuel Cohn ist auch Filmemacher

Unsere Gruppe jüdischer Lehrer ist in den vergangenen Jahren um eine neue und jüngere Generation von Lehrern gewachsen. Einer von ihnen, Emanuel Cohn, ist auch Filmemacher. Als Sohn des Filmproduzenten Arthur Cohn tritt er in die Fußstapfen seines Vaters und geht eigene Wege. Sein und seiner Schwester Film „Der kleine Diktator“ bekam viele Preise. In ihm gerät ein Universitätsdozent, der über Diktatoren forscht und sich in seiner Phantasie allzu sehr von ihnen faszinieren lässt, in eine groteske, ausweglos erscheinende Situation. Absolut sehenswert!!!

Unter <https://vimeo.com/128976225> können Sie den Film (Länge ca. 28 Minuten) in hebräischer Originalsprache mit englischen Untertiteln ansehen.

Unter <https://www.luzernerzeitung.ch/kultur/goethe-ist-nicht-goebbels-ld.1175264> finden Sie ein Interview mit Emanuel Cohn von Anfang Dezember 2019.

4. Eine TV-Talkrunde über Antisemitismus

Am 10. Dezember wurde im Regio TV-Studio Stuttgart eine „Alpha & Omega“-Sendung des Evangelischen Medienhauses aufgezeichnet, in welcher die Moderatorin Heidrun Lieb mit Susanne Jakobowski, Vorstandsmitglied der IRGW, Sybille Hoffmann vom Zentrum Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL), und mir von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg eine halbe Stunde lang über das Thema Antisemitismus sprach. Die Sendung wird zwischen dem 18. Januar und 2. Februar 2020 auf verschiedenen Sendern zu sehen sein. Auf der folgenden Homepage können Sie die Sendung ab 18.01.2020 aufrufen:

<https://kirchenfernsehen.de/video/sendung/kirche-im-gespraech/alpha-omega/>

Hier die Sendedaten im Fernsehen:

Regio TV Stuttgart: Sa. 18.01., 15.30 Uhr und So. 19.01., 15.30 Uhr.

bwfamily.tv: Mo. 20.01., 17 Uhr; So. 26.01., 19 Uhr; Mo. 27.01., 17 Uhr und So. 02.02., 19 Uhr.

Bibel TV: Fr. 24.01., 16 Uhr und Mi. 29.01., 10.30 Uhr.

Regio TV Bodensee: Sa. 18.01., 15.30 Uhr und Sa. 25.01., 15.30 Uhr.

Regio TV Schwaben: Sa. 18.01., 15.30 Uhr und So. 19.01., 15.30 Uhr.
L-TV (Heilbronn/Franken): So. 19.01., 12 Uhr.

5. Mein Israel

a) Biografisch

„Israel“ ist für mich zuerst ein biblischer Name, gehört in biblischen Geschichten, in der Kinderkirche, im Grundschul-Religionsunterricht. Mit ihm als dem umfassenden Namen verbunden sind viele schon damals gehörte Namen aus dem Alten und dem Neuen Testament, vor allen anderen der Name Jesu des Gesalbten, Sohn Davids, Sohn Abrahams (Mt 1,1). Sein Judesein ist Ausgangs- und Zielpunkt meiner Ausführungen.

„Israel“ ist für mich seit meiner Vorschulzeit der Name eines Volkes, das Menschen aus dem deutschen Volk, in dem ich geboren wurde, vernichten wollten. Das erfuhr ich von meiner Mutter. Von der Bedeutung meines eigenen Vornamens, Michael, her, wusste ich früh, dass „-el“ Gott bedeutet, Israel also Gottes Volk ist.

„Israel“ ist für mich ebenso lang der Name eines neuen Staates, in dem sich das Volk gleichen Namens sammelt. Eine Tante brachte mir Anfang der 1960er Jahre – ich war damals in der 2. Klasse – reale Gegenstände aus Israel mit: Kamele aus Olivenholz, Korallen vom Roten Meer, gepresste Blumen, Postkarten, Buchzeichen, die Rose von Jericho. Am faszinierendsten fand ich Briefmarken. Von ihnen schaute ich meinen ersten hebräischen Buchstaben ab und schrieb ihn im Religionsunterricht an die Tafel. Zehn Jahre später lernte ich, dass es ein Lamed war.

„Israel“ ist für mich auch der Name eines Landes, das zwischen Mittelmeer und Jordan, zwischen Wüste Sinai und dem Libanon liegt. Seine Geografie habe ich in meiner religiösen Erziehung verinnerlicht. Zu meinen liebsten religiösen Kindheitserinnerungen gehört die Landkarte „Der Lebensweg Jesu“, die Zusammenstellung der Evangelienerzählungen in einem Wimmelbild. Alle diese Aspekte zusammengenommen ergaben für mich *ein* umfassendes Bild, *ein* „Israel“, das von Kindheit an fest mit meinem Christsein verbunden war.

Seit dem Sechstagekrieg verfolge ich das Thema „Israel“ im beschriebenen umfassenden Sinn in den Medien. Mit 18 fuhr ich das erste Mal nach Israel, Arbeit im Kibbuz kombiniert mit einer Rundreise vom Huletal bis in den Negev (über Nazareth, Afula, Jenin, Nablus, Ramallah, Jerusalem, Bethlehem, Hebron bis Beer Schewa mit sehr wenigen Kontrollpunkten). Danach begann ich Hebräisch zu lernen und entschied mich für ein Theologiestudium.

Mit 20 – mittlerweile war der Jom-Kippur-Krieg vorüber – trat ich einen einjährigen Dienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Israel an. Seitdem bereiste ich immer wieder das Land, zu Studien, Forschungen, Begegnungen, allein und mit Gruppen, im Bus, im Mietwagen, immer öfter auch zu Fuß, meist im wissenschaftlichen oder professionellen Interesse, am wenigsten noch um bloß Urlaub zu machen. Ich sprach viel mit Menschen, Israelis und Palästinensern, Juden, Christen und Muslimen. Nie erfuhr ich eine Anfeindung, weil ich Deutscher war oder weil ich Christ war. Nie. Ich lernte sogar Menschen kennen, die nie wieder einen Fuß auf deutschen Boden setzen wollten und es dann doch taten, weil Christen sie darum baten, ihre Lehrer zu sein.

In befremdlichem Kontrast dazu steht, dass ich mehr als einmal von arabischer Seite hörte:

„Deutschland gut, Hitler gut“ und dass viele Nahostreisende, die ich danach fragte, mir Vergleichbares auch von ihren Reisen bestätigten. Nach der Lektüre von Matthias Küntzels neuem Buch „Nazis und der Nahe Osten“ verstehe ich noch besser, warum.

Jahrelang lernte ich vorwiegend die säkulare Seite der israelischen Gesellschaft kennen. Durch meinen Freiwilligendienst mit ASF kam ich jedoch auch in Kontakt zu ehemaligen Mitarbeitern und Schülern Martin Bubers. So wurde die Grundlage für ein späteres wissenschaftliches Interesse geweckt.

Als ich mit dem Theologiestudium begann, hatte ich ein Jahr in einer jüdischen Mehrheitsgesellschaft gelebt. Ich ertrug daher keine theologischen Lehrer, die vom Judentum nicht respektvoll und kompetent sprachen. Die jüdische Perspektive wurde zu einer Grundkonstante in meiner theologischen Arbeit. Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“ Daher muss man Christentum und Judentum zusammen studieren.

Ich war fast 30, als ich Kontakt zu religiös praktizierenden Juden in Israel gewann. Das eröffnete mir, verbunden mit dem Kennenlernen der Lehrhausbewegung, neue Zugänge zum Judentum. Doch zu „meinem Israel“ kam plötzlich „mein Russland“ hinzu, ebenfalls jüdisch.

Denn 1996 überredete mich ein dreißig Jahre älterer Kollege, Dankwart Paul Zeller, mit ihm Geld für eine Torarolle für Juden in der Tübinger Partnerstadt Petrosawodsk in Karelien (Russland) zu sammeln. Fünf Jahre später erklärte uns die dadurch entstandene jüdische Gemeinde zu Ehrenmitgliedern. Aus dieser Beziehung entsprangen weitere Impulse: das Engagement für ein Denkmal am Tübinger Synagogenplatz, für einen kirchlichen Gedenktag am 9. November, für die Ausweitung interreligiöser Gespräche auf Muslime, für das Toralernen von Christen mit jüdischen Kommentaren sowie das Jahre lange Gastrecht des progressiven jüdischen Vereins Bustan Shalom in den Räumen unserer Tübinger Kirchengemeinde. Ohne meine Beteiligung machten Gemeindeglieder weiter und initiierten die Verlegung von Stolpersteinen in der Tübinger Innenstadt

(<https://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju.php>).

Solche Aktivitäten ließen mich geeignet erscheinen für die landeskirchliche Pfarrstelle für das Gespräch zwischen Christen und Juden, in die ich 2001 in Teilzeit eintrat und die ich offiziell 2003 übernahm. Auf dieser Pfarrstelle konnte ich meine Beziehungen zu „Israel“ im umfassenden Sinn in einzigartiger Weise vertiefen, durch Toralernwochen, Fortbildungskurse, Studienreisen, Studiennachmittage und zu meiner Überraschung und Freude durch die Mitbegründung des Stuttgarter Lehrhauses 2010 und durch meinen Vorsitz in der KLAK (Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden in der EKD, 2006-2015), die zu meiner großen Freude 2017 die Buber-Rosenzweig-Medaille erhielt. Mit ebensolcher Überraschung und Freude nahm ich im Februar 2018 die von der Landeshauptstadt Stuttgart, von der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs und von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart verliehene Otto-Hirsch-Auszeichnung in Empfang.

Sinn und Zweck alles dessen ist die „Reformation“ des christlichen Verhältnisses zum Judentum. Die Reformation vor 500 Jahren hatte das versäumt. Erst der christlich-jüdische Dialog hat die Theologie und die Kirche in dieser Hinsicht positiv verändert und muss es weiter tun. Vor allem durch Begegnungen.

Das größte Privileg meiner Pfarrstelle sind der ständige Kontakt und die häufigen Begegnungen mit Juden, bei uns in Württemberg vornehmlich mit Angehörigen der modernen Orthodoxie. Von diesen mir tief verbundenen Menschen habe ich in den vergangenen zwei Jahrzehnten sehr viel gelernt. Sie stehen mir vor Augen, wenn ich zu Christen über Juden spreche oder theologische Texte über Christen und Juden verfasse. Auf meinen Gruppenreisen nach Israel habe ich, wann immer möglich, Begegnungen mit ihnen eingeplant. So auch jetzt wieder bei meiner letzten Wanderreise über den Jahreswechsel 2019-20. Dann sitzen sie im Kreis der Reisetilnehmer/innen und stellen sich vor und sofort steht das Schicksal ihrer Familien im Raum. Während ich als Kind die beiden Onkel vermisst habe, die im Krieg gefallen waren, sitzen hier die Söhne und Töchter von Überlebenden, die allein oder zusammen mit einem Cousin oder einer Cousine aus einer großen Familie am Leben geblieben sind – wie ein Brandscheit aus dem Feuer gerissen (Amos 4,11), dem Millionen zum Opfer fielen. Da ist kein Hass, vielmehr ein großer Schmerz und der Wunsch nach Gesprächen mit uns über die wesentlichen Dinge des Lebens und des Glaubens und über Tikkun olam, die Frage, wie die Welt zu einem besseren Ort für alle gemacht werden kann. Am Freitagabend saßen wir dann pünktlich als Erste in der Synagoge „Yakar“, die sich nach und nach füllte, bis die Männer auch an den Wänden entlang und in den Gängen standen. Große Teile der Liturgie wurden gemeinsam gesungen, und der Gesang erfüllte das ganze Haus. Ich bin glücklich, dass auch diese spirituelle Lebendigkeit zu „meinem“ Israel gehört.

Bevor im Weiteren theologisch über den Staat Israel nachgedacht wird, ist über ihn politisch und völkerrechtlich zu reflektieren.

b) Politisch und völkerrechtlich

Der Staat Israel existiert. Seine Existenz bedarf keiner weiteren Bestätigung oder Begründung. Israel hat das Recht behandelt zu werden wie jeder andere Staat. Israel wird aber von der Mehrheit der Staaten einer Sonderbehandlung unterzogen, z. B. in Unterorganisationen der UNO. Viele Völker

setzen so auf zwischenstaatlicher Ebene ihr jahrhundertlanges ablehnendes Verhalten gegenüber Juden fort.

Niemand hat ein Recht, einen existierenden Staat zu beseitigen. Israel ist der einzige Staat, dem andere (das UNO-Mitglied Iran, die NGOs IS, Hisbollah, Hamas, Islamischer Jihad u.a.) die Vernichtung androhen. Sie wiederholen auf zwischenstaatlicher Ebene, was eliminatorischer Antisemitismus am jüdischen Volk versucht hat - mit fatalen Folgen auch für die Israelhasser und die von ihnen abhängigen Bevölkerungen.

Israel existiert nur, weil es sich selbst verteidigt. Seine Feinde machen ihm genau das zum Vorwurf und erklären die Selbstverteidigung Israels einschließlich seiner Waffenbeschaffung für illegitim. Sie versuchen die demütigende antijüdische Gesetzgebung von christlichen und muslimischen Staaten, die Juden die Selbstverteidigung in der Diaspora verbot, wenigstens propagandistisch auf zwischenstaatlicher Ebene zu etablieren.

Israelfeindschaft und Antizionismus sind Varianten des Antisemitismus. Sie sind nicht nur gefährlich für den Staat Israel, sondern für Juden weltweit und, in weniger direkter Form, für das Christentum. Antisemitismus birgt für den fanatischen Antisemiten zudem die Gefahr der Selbstvernichtung.

Israel ist ein friedenswilliger und friedensfähiger Staat, das zeigen die Friedensschlüsse mit Ägypten und Jordanien und die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen seit der Schoa. Mit Israel in Frieden zu leben, bewirkt, was die Bibel mit „Segen“ bezeichnet. Ich wünschte, palästinensische Politiker würden das erkennen anstatt ihrem Volk vergebliche Hoffnungen auf eine Rückkehr hinter 1967, 1948 oder sogar 1917 zu machen. Israel ist aufgrund zahlreicher gemeisterter Herausforderungen in vieler Hinsicht ein sehr erfolgreicher Staat, von dem andere Staaten viel lernen können.

c) Theologisch

Theologisches Nachdenken über den Staat Israel muss bei der Kritik am christlichen Antijudaismus einsetzen, der die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer und den römischen Sieg im Bar-Kochba-Aufstand geschichtstheologisch als Ende und göttliche Verwerfung Israels deutet und die Kirche an Israels Stelle setzt (Ersatztheologie, Enterbungstheologie).

Zu kritisieren ist besonders der von Martin Luther geäußerte nihilistische Spott, die Juden sollten ruhig in ihr Land zurückkehren und staatliche und religiöse Institutionen wiedererrichten – wenn ihnen das gelinge, wolle er mit seinen Anhängern gerne nachkommen und sie wollten selbst Juden werden (!). Eine solche Theologie und ein solcher Glauben haben ihr Verfallsdatum in der Tat überschritten.

Spätestens die Gründung des Staates Israel zeigte uns Christen, dass wir nicht so weitermachen können wie unsere Vorfahren. Die Staatsgründung Israels fordert das Christentum dazu heraus, sich selbst neu zu entdecken – ohne Substitutions- und Enterbungsphantasien.

Wohl niemand hat das so früh und so tief verstanden wie Karl Barth. Auf sein theologisches Nachdenken über den Staat Israel geht die Einsicht der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland zurück, dass

- die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes,
- seine Heimkehr in das Land der Verheißung,
- die Errichtung des Staates Israel
- und die fortdauernde Existenz dieses Staates trotz aller äußeren und inneren Bedrohungen Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.

Diese rheinische Formulierung, die die EKD in ihrer Orientierungshilfe „Gelobtes Land?“ übernimmt, ist m. E. das Mindeste, was aus evangelischer Sicht zum Staat Israel heute zu sagen ist. Bevor Christen Kritik am Staat Israel üben, müssen sie sichtbare Zeichen der Solidarität und Verbundenheit mit Israel aufrichten. Denn was ist – mit Martin Buber gefragt (Brief an Gandhi, 1939) – die Bedeutung einer Kritik, die nicht in enger Verbindung mit den Kritisierten steht und die diese nicht erreichen möchte?

Mit der nun EKD-weit anerkannten rheinischen Formulierung werden fundamentalistische und dispensationalistische Deutungen der Staatsgründung Israels ebenso zurückgewiesen wie Israelvergessenheit und das systematische Vermeiden theologischer Aussagen.

„Mein“ Israel steht im Zentrum meiner theologischen Existenz – geistig, geistlich, sinnlich. Viel wäre noch zu sagen, vielleicht ein andermal. Mein Christentum bleibt fragmentarisch ohne meine lebendige Beziehung zum Judentum. Nur beide in menschlicher Verbundenheit und im Dialog miteinander führen weiter und erhalten mein Christentum lebendig und lernbegierig. „Der Jude hält die Christusfrage offen.“ (Dietrich Bonhoeffer)

6. Meine Abschiedsrede am 9. Dezember 2019 im Stuttgarter Lehrhaus

Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Frank Otfried,
sehr geehrte, liebe Frau Prof. Traub, sehr geehrter, lieber Rabbiner Pushkin,
lieber Oberkirchenrat Prof. Ulrich Heckel, lieber Kirchenrat Klaus Rieth, lieber Stadtdekan Søren Schwesig,
lieber Klaus Müller, lieber Karl-Hermann Blickle, liebe Frau Berin und lieber Gabriel Strenger,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,
ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind, um mit mir diesen Abschied und die zurückliegenden 19 Jahre zu feiern, die mich mit dieser Pfarrstelle verbunden haben, zuerst in Stellenteilung mit Dr. Joachim Hahn und seit 2003 dann als gewählter Stelleninhaber. Ich danke Gabriel Strenger für das Lernen über die Kedescha, das Heilige im Judentum. Das Judentum, Volk von Heiligen, und das Christentum, Gemeinschaft der Heiligen, werden zu einer Lerngemeinschaft, vertiefen ihre Beziehung zu Gott und vergewissern sich ihrer Aufgabe an der Welt, hebräisch Tikkun Olam. Ich danke für die freundlichen und würdigenden Worte, für die Musik, den anschließenden Empfang und für die Arbeitszeit, die viele mir geschenkt haben, damit diese Feier stattfinden kann – Herr Scholl (Hausmeister im Paul-Gerhardt-Zentrum) setzt sogar seinen freien Montag dafür ein. In Bad Boll, wo mein Dienstsitz ist, werde ich mich nächste Woche verabschieden. Hier und jetzt möchte ich meiner Bad Boller Sekretärin Susanne Heinzmann meinen großen Dank aussprechen für die guten Jahre unserer Zusammenarbeit.

Für mich ist das Stuttgarter Lehrhaus der stimmige Ort, um mich von Ihnen zu verabschieden und von Ihnen verabschiedet zu werden. Das hängt mit meinem persönlichen Weg zusammen. Was ich über die Jahre als eine Abfolge von Brüchen und Kehrtwendungen erlebt habe, bringt mich in der Rückschau zum Staunen. Eine Krise, der Verzicht auf ein Studium in Israel vor vierzig Jahren, hat mich zur Erwachsenenbildung gebracht und zu Franz Rosenzweig und seinem Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt am Main, zu Martin Buber, Ernst Simon und infolgedessen auch zum Jüdischen Lehrhaus Stuttgart, zu seinen Begründern Karl Adler, Leopold Marx und Otto Hirsch. Sie hören Namen, die mit den Auszeichnungen auf diesem blauen Tuch verbunden sind. Mit der Buber-Rosenzweig-Medaille 2017 für die KLAK und der Otto-Hirsch-Auszeichnung 2018 für mich schließt sich somit ein Kreis, der für mich damals mit tastenden Schritten begonnen hat. Da gab es Weggabelungen und notwendige Entscheidungen: ziehe ich die Theologie vor oder die Pädagogik? Wie sehr reizt mich die Wissenschaft?

Der Mensch, der mich vom Schreibtisch weg ins Leben gezogen hat, war Dankwart-Paul Zeller. Er hat mit mir von Tübingen aus die Partnerschaft mit der Jüdischen Gemeinde Petrosawodsk begründet, dafür steht die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft in dieser Gemeinde. Heute (9. Dezember) ist sein neunter Todestag. Was in den letzten 25 Jahren mit mir geworden ist, hat er wesentlich angestoßen: Die Torarolle für Petrosawodsk, das Engagement für das Denkmal Synagogenplatz Tübingen, die Initiative für den kirchlichen Gedenktag am 9. November, die Idee der Toralernkreise und manches andere bis hin zum aktuellen Kauf von Synagogenräumen in Petrosawodsk wäre ohne ihn nicht Wirklichkeit geworden. Ich erinnere mich an ihn mit großer Dankbarkeit.

Für mich war es das große Glück meines Berufslebens, dass mir meine Landeskirche diesen Dienstauftrag anvertraut und dann noch einmal verlängert hat. Der Berliner Theologe Rainer Kampling sagte bei einer KLAK-Tagung: Der christlich-jüdische Dialog hat den Kirchen in den letzten Jahrzehnten nur Segen und Freude gebracht. Das ist auch meine Erfahrung und Überzeugung. Mit den jüdischen Lehrern, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Toralernwochen, Fortbildungskursen, Studiennachmittagen und Studien- und Wanderreisen, mit den Kooperationspartnern, dem Beirat, mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs als

vitaalem Partner, der Vernetzung in der Region und in der EKD und natürlich auch mit dem Stuttgarter Lehrhaus als Partner ist die Landeskirche im christlich-jüdischen und interreligiösen Dialog reich gesegnet. Ich freue mich, dass die Pfarrstelle nun wieder auf 100 % aufgestockt wird, und wünsche meinem Nachfolger Pfarrer Jochen Maurer Segen und Freude.

Ich bin froh, dass unsere christliche Kirche endlich den Segen gewählt hat. Der Fluch des Antijudaismus und Antisemitismus zog sich fast durch die gesamte Kirchengeschichte. Erst drei gewaltige Erschütterungen im 20. Jahrhundert haben die Theologie der Verachtung des Judentums zu Fall gebracht. Zu ihnen zähle ich die Trennung von Kirche und Staat nach dem 1. Weltkrieg, die Schoa und vor allem die Gründung des Staates Israel. In einem langen Prozess des Nachdenkens und Debattierens haben die evangelischen Kirchen den Staat Israel als Zeichen der Treue Gottes zu sehen gelernt. Unser Lehrer Yaakov Zur sel. A. schrieb aus eigener Betroffenheit: „Auschwitz wurde für das jüdische Volk zu einem furchtbaren nationalen und privaten Trauma. Dieses Trauma hätte es viel schwerer ertragen können, wenn nicht der jüdische Staat gegründet worden wäre. Ohne die Hoffnung auf Israel wären die Leute verzweifelt und wahrscheinlich untergegangen. Der jüdische Staat ... ermöglicht uns zu überleben.“

Wenn wir diese Worte ernstnehmen, begreifen wir, dass gerade unter modern-orthodoxen Juden, unseren Lehrern, die Überzeugung herrscht, dass der Staat Israel das sichtbare Zeichen dafür ist, dass Gottes seinem Bund mit Israel treu ist. Ihr gelebtes toratreues Leben verstehen sie als ihre Antwort auf Gottes Bundestreue. Die Spiritualität, die ich bei meinen jüdischen Lehrern erlebe, beeindruckt mich tief und ich wünsche mir, dass sie uns ansteckt.

Wenn ich mir von meiner evangelischen Kirche etwas wünschen darf, dann eine noch intensivere Verbindung mit dem lebendigen jüdischen Volk und dem Staat Israel. Und zwar durch ein Begegnungswerk, das Kooperations- und Begegnungsprojekte mit Israel fördert. Ich wünsche mir, dass sie sich an der Verwirklichung dieser Idee beteiligt, die der Landesbeauftragte gegen Antisemitismus Dr. Michael Blume in seinem ersten Bericht vorstellt: ein nach dem badischen Pfarrer Hermann Maas und dem Stuttgarter Lehrhausmitbegründer Meinhard Tenné benanntes „Maas-Tenné-Begegnungswerk“. Denn das neue Verhältnis von Christen und Juden lebt von Begegnungen und Gesprächen zwischen Menschen.

Noch etwas: In 1. Mose 21,12 sagt Gott zu Abraham: Höre auf alles, was dir deine Frau Sara sagt. Meine Frau Angelika war in all diesen Jahren meine wichtigste Ratgeberin und Unterstützerin. Dafür danke ich ihr aus tiefstem Herzen.

Das war das Wichtigste, was ich Ihnen heute noch sagen wollte.

Am Samstag (7. Dezember) war der Sabbat „Wajeze“, die Geschichte von Jakobs Aufbruch nach Haran.

Wajeze heißt: er ging hinaus.

Das passt auch zum heutigen Anlass.

Leben Sie wohl, vielen Dank und a Dieu.

Mit guten Segenswünschen und freundlichen Grüßen